

# EDITORIAL

## Erwartungen

Afrika ist meistens nur gut für schlechte Nachrichten, sei es im politischen oder ökonomischen Bereich. Entsprechend sieht das Bild aus, das die Medien vom schwarzen Kontinent zeichnen: Hunger, Not, Rückständigkeit, Naturkatastrophen, Instabilität, Fanatismus und Fatalismus, Mißwirtschaft und Korruption. Positives liest und hört man über die christlichen Kirchen in diesem Teil der Welt. Die etwa 90 Millionen Katholiken Afrikas machen zwar nur 13 Prozent der Bevölkerung aus, stellen aber eine in den meisten schwarzafrikanischen Ländern einflußreiche und angesehene Gruppe dar. Für den europäischen Betrachter steht Afrikas Kirche für Jugend, Lebendigkeit, Freude am Glauben und mitreißende Gottesdienste. Auch dieses Bild hat seine Einseitigkeiten und Verzerrungen bis hin zum Klischee. Die afrikanische Kirche tanzt und singt nicht nur. Sie zieht zur Zeit eher die Stirne kraus im Nachdenken über ihre Identität. Nach 100 Jahren Missions- und Kirchengeschichte, 30 Jahre nach Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit stellt sich die afrikanische Kirche die Frage, wer sie ist und wie sie sich weiterentwickeln soll. Es geht um den Platz der Kirche in der Gesellschaft und um ihren Beitrag für die Zukunft Afrikas. Auf diesem Hintergrund muß die am 10. April 1994 beginnende afrikanische Synode gesehen werden, die von vielen – gerade auch außerhalb des Kontinents – mit Spannung erwartet wird. Was ansteht wird am besten mit dem Begriff »Inkulturation« umschrieben, der immer mehr zum Synonym für Afrika wird. Wie kann und muß man das Evangelium in der afrikanischen Kultur verwurzeln?

Seit der Ankündigung der Synode durch Johannes Paul II. im Januar 1989 hat sich eine kaum mehr zu überblickende Flut von Veröffentlichungen mit dem Thema beschäftigt. Die Hoffnungen auf ein »Afrikanisches Konzil« haben bald schon einen Dämpfer erfahren. Es wird nur eine Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika geben, was vielen als zu wenig erscheint, wie die ersten Reaktionen aus Afrika und anderen Teilen der Welt zeigten. Sie sehen in der kommenden Synode nur einen ersten Schritt in Richtung auf eine wahrhaft afrikanische Kirche, deren Bild sich aber noch nicht klar abzeichnet. Besonders empfindlich haben viele Afrikaner reagiert, als sich herausstellte, daß die Synode nicht in Afrika, sondern in Rom stattfinden wird und daß römische Stellen auch die Zusammensetzung, die Tagesordnung und den Verlauf der Versammlung weitgehend bestimmen. Man fühlt sich in Rom nicht heimisch und auch nicht immer richtig verstanden. Man möchte endlich einmal unter sich sein und Eigenständigkeit beweisen, was nicht heißt, daß man sich von der Weltkirche absetzen oder Rom umgehen will. Zudem ist die Befürchtung berechtigt, daß ein so weit von Afrika entferntes für Afrika bestimmtes Ereignis in Afrika wenig Resonanz finden wird.

Die Vorbereitung auf die Synode war breit angelegt, um möglichst weite Kreise nicht nur des Klerus und der theologischen Hochschulen, sondern auch die Gemeinden

einzubinden. Die Lineamenta zählen die anstehenden Fragen auf; angesichts von deren Fülle muß man sich aber fragen, wie die Synode diese Arbeit bewältigen will. Inzwischen liegt auch ein Arbeitspapier (*Instrumentum laboris*) vor, das sich in einen einleitenden Teil über »Bedeutung und Notwendigkeit der Evangelisierung« und in einen zweiten Teil mit fünf Hauptthemen gliedert: 1. Die Verkündigung der Botschaft, 2. Das Problem der Inkulturation, 3. Der Dialog, 4. Gerechtigkeit und Frieden, 5. Gesellschaftliche Kommunikationsmittel.

Das Interesse konzentriert sich jetzt schon auf das Thema Inkulturation, bildet diese Frage doch so etwas wie den Schlüssel für die Zukunft der Kirche, und das nicht nur in Afrika. Wie das Thema behandelt werden wird und welche praktischen Konsequenzen aus der Bearbeitung gezogen werden, das hat zweifellos Beispielcharakter für die Diskussion des Themas weltweit. Es geht um das Verhältnis von Einheit und Pluriformität in der Weltkirche am Ende des zweiten Jahrtausends christlicher Geschichte. Und nicht nur die Katholiken werden sich dafür interessieren. Die kommende afrikanische Synode ist sich jetzt schon des großen Interesses der Ökumene sicher, und auch die politischen Führer Afrikas werden dieses binnenkirchliche Ereignis mit Aufmerksamkeit verfolgen, in erster Linie verständlicherweise die Überlegungen zu »Gerechtigkeit und Frieden«.

Die Aufgabe der Inkulturation ist nicht neu, und sie ist auch nicht typisch afrikanisch; sie stellte und stellt sich vielmehr zu jeder Zeit in jeder Gesellschaft, wobei für einen Kontinent, der sich wie Afrika in einem rasanten Umbruch befindet, die Brisanz besonders groß ist. Inkulturation setzt voraus, daß man weiß, was Kultur hier und jetzt ist. Das aber ist für Afrika immer schwieriger zu benennen. Es darf auf der Synode nicht zu einer Nostalgie afrikanischer Tradition kommen; vielmehr muß im einzelnen geprüft werden, was noch gilt und als Grundlage dienen kann. Von daher liegt es nahe, darauf zu verzichten, pauschale Aussagen über das, was »afrikanisch« ist, machen zu wollen. Die Synode wird sich darauf beschränken müssen, einen Rahmen abzustecken, innerhalb dessen die regionalen und nationalen Bischofskonferenzen und andere Gremien das Thema Inkulturation weiter behandeln und konkretisieren. Von daher sollte man von der Synode nicht zuviel Konkretes oder gar Spektakuläres erwarten. Den größten Dienst wird die Synode Afrika leisten, wenn es ihr gelingt, dem Kontinent zu einer deutlicheren Identität zu verhelfen, zu einem gesunden Bewußtsein seiner selbst, jenseits aller politischen und ideologischen Schlagworte. Für die gesamte katholische Welt kann die afrikanische Synode zu einem Pilotprojekt werden in Sachen Inkulturation. Wir werden hoffentlich von Afrika lernen können, wie auch wir uns der Frage zu stellen haben nach der Inkulturation, nach der Verwurzelung des Evangeliums in unserer nachchristlichen Kultur.